

**Ein Beitrag zur Volksliturgie der dreißiger Jahre  
des 20. Jahrhunderts. Dargestellt anhand von  
Niederschriften des Freiburger Diözesanpriesters  
Dr. Max Josef Metzger (1887–1944)**

Von Annemarie Weiß

Im Oktober 2003 wurde verschiedentlich an die 60. Wiederkehr des Todesurteils über M. J. Metzger (14. Oktober) erinnert. Dies war gleichsam ein Auftakt zu den Gedenkfeiern um den 17. April 2004, 60. Jahrestag der Hinrichtung in Brandenburg-Görden (1944). Auf dem 60. Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 wurde u. a. eine Metzger-Werkstatt in St. Joseph, Berlin-Wedding, veranstaltet. Sie brachte manche Besucher zu Neu-Begegnungen und zu Rückfragen – es war ja gleichzeitig ein „Jahr der Bibel“: Was sagt M. J. Metzger zu Bibel und Liturgie? Themen, die etwas zurückgetreten sind in der Literatur gegenüber den großen Anliegen: Frieden und Einheit.

**Max Josef Metzger und die Volksliturgie**

Nicht nur wegen beschlagnahmter Korrespondenz im Jahr der Verhaftung 1943<sup>1</sup> sind im Archiv Meitingen lediglich nachweisbar die Verbindungen M. J. Metzgers zum Oratorium in Leipzig, zu Klosterneuburg mit Pius Parsch, zu den Benediktinern in Maria Laach und Herstelle, in Augsburg, Beuron und Seckau, zu Romano Guardini und zu St. Albert in Heidelberg (Pfarrer Alfons Beil) ... und schließlich zu Josef Casper, Wien, womit ein bedeutender Vertreter des griechisch-katholischen Ritus genannt ist. In den „Vertraulichen Mitteilungen der Bruderschaft Una Sancta“ von 1941, die M. J. Metzger von Berlin aus verschicken lässt, heißt es dazu:

---

<sup>1</sup> Es sei verwiesen auf die einschlägigen Beiträge in unserer Zeitschrift: FDA 1970, 1986, 1997, 1999, 2002 u. a. M. J. Metzger hat sich bereits in seiner Dissertation 1911 mit liturgischen Fragen beschäftigt: Zwei karolingische Pontifikalien vom Oberrhein... von der Theol. Fakultät in Freiburg im Br. gekrönte Preisschrift, bei Herder erschienen 1914. Literarische Anzeigen in: FDA 42, 1914, 382f. – Würdigung durch Linus Bopp: Vergessene liturgische Texte von seelsorgerischem Gegenwartswert, in: FDA 42, 69, 1949, 228ff.

„Nach dem Muster des ‚Epiphaniestestes‘, das 1836 Vincenz Palotti in Rom begründete, wurde in Wien zum wiederholten Mal vom 18.–26. Januar ein ‚Hochfest der Liturgien‘ (durch Dr. Casper) vorbereitet. Täglich wurde in der katholischen Kirche St. Rochus die Liturgie nach anderem Ritus gefeiert (armenisch, jerusalemisch, russisch, dominikanisch, byzantinisch-ukrainisch, deutsch-lateinisch); Predigten wiesen darauf hin, wie die ‚eine‘ heilige Kirche herrlich erstrahlt in wunderbarer Mannigfaltigkeit der Liturgie. Das abschließende lateinische Pontifikalamt hielt der Kardinal von Wien.“

Dies ist mehr als nur ein bedeutender Hinweis auf die oft vergessene Mannigfaltigkeit, die oben angesprochen ist, sondern weist hin, wie erneuerte Liturgie gerade in der Zeit des „Kirchenkampfes“ wichtiger denn je geworden war. So weisen die meisten Veröffentlichungen Metzgers in dieser Zeit auf ökumenisches Schrifttum hin, zum Beispiel in den Buchanzeigen des „Christkönigsboten“<sup>2</sup> bis zum Verbot 1935/36.

### Was versteht M. J. Metzger unter „Volksliturgie“?

Ein 12-seitiges Manuskript unter diesem Titel, vermutlich aus dem Jahre 1941/42, sagt es:

„Liturgie ist der Gottesdienst des versammelten Volkes (Ekklesia), das seine Eucharistia verwirklicht im Eingehen in das große Opfer, mit dem der zweite Adam, das ganze Menschengeschlecht in sich schließend, für uns alle die Verherrlichung des Vaters wirkte ... Volksliturgie soll also heißen: Wiedereinsetzung des Volkes Gottes in seine heiligen Rechte und Pflichten, in sein heiliges gottesdienstliche Amt am Altar ...“

Weshalb nun solche eindringlichen Worte für eine Sache, die uns heute so selbstverständlich vorkommt? Ein Brief an M. J. Metzger vom März 1943 mag es erklären:

„Letzten Sonntag war ich in einem Gottesdienst, da ist während Epistel und Evangelium ein Hirtenschreiben verlesen worden und daran angehängt 5 Vater Unser. Keine Verkündigung des Gotteswortes – nichts, es wurde währenddessen weitergemacht. Wie mich das erbaut hat, könnt Ihr Euch denken.“

1937 spricht M. J. Metzger bei einer volksliturgischen Seelsorgetagung mit Pius Parsch eine andere Form an, die der „feierlichen Ämter“, „bei denen der Chor, womöglich mit lauter Instrumentalmusik, oben konzentriert, während vorne am Altar der Priester die hl. Messe feiert und das Volk dazwischen vielleicht den Rosenkranz betet...“

<sup>2</sup> Christkönigsgebote. Kath. Missionsruf des Christkönigswerkes vom Weißen Kreuz. Herausgegeben von Dr. Max Josef Metzger. Meitingen bei Augsburg.

Dabei konnten sich auch damals die Liturgiker an das Wort halten, das Pius X. zugeschrieben ist: „Ihr sollt nicht in der Messe, ihr sollt die Messe beten.“

1930 schafft M. J. Metzger für seine Gemeinschaft ein „Apostolisches Stundengebet im Geiste der Liturgie und der Hl. Schrift“. Er verschickt es als „schlichte geistliche Weihnachtsgabe“. Als es später im Druck erscheint, nennt er es „Geweihete Tageszeit“. Es umfasst Laudes, Prim und alle Tagzeiten bis zur Komplet, doch in deutscher Sprache und mit jeweils nur einem Psalm. Daraus entsteht dann die „Geweihete Tageszeit“ für die Sonntage, die bei den Einkehrtagen und Ferienwochen in Meitingen für alle Teilnehmer verwendet wird und darüber hinaus viel gefragt ist. So auch die von ihm geschriebene „Meitinger Chor- und Betsingmesse“, die unter dem Titel „Unseres Königs Blutopfer“ 1935 im Druck erschienen ist. Damit wollte er „den Gläubigen den Grundtext in die Hand geben“, für die verschiedenen Formen der Gemeinschaftsmesse. Elemente daraus nimmt er später auch für eine „private liturgische Kommunionandacht“. Er findet sie auch als geeignet für evangelische Mitchristen (1943). Hierzu sagt seine enge Mitarbeiterin Martha Reimann: „Diese Kommunionandacht hat er für uns zusammengestellt, weil im 3. Reich die Gefahr bestand, dass wir vielleicht keinen Priester mehr haben, also eine ‚Vorsorge‘“. Auf dem Christkönigskongress in Salzburg 1935 sagt M. J. Metzger u. a.: „Echte (volks-)liturgische Erziehung hat zum Ziel die bewusste Verwurzelung in Christus. Aus solcher Haltung heraus erwächst apostolischer Geist, apostolische Verantwortung und Tat von selbst. ... Biblisch-liturgische Kreise, in denen die Liturgie zum geistigen Besitztum aller gemacht, der Sinngehalt der Hl. Schrift gemeinsam erarbeitet wird, werden von selbst zu apostolischen Zellen in jeder Gemeinde“ ... Das sind Gedanken, die M. J. Metzger zur Erweckung der Katholischen Aktion kommen. Etwa um die gleiche Zeit formuliert er unter der Überschrift „Das ist der Anfang: der eucharistische Mensch: Das ist der eucharistische Mensch, in dessen Mittelpunkt die Eucharistie getreten ist, der vom Brot des Lebens her sein Leben aufbaut, dessen stündliche Speise es ist, den Willen Gottes zu verwirklichen, seinen Geist hineinzutragen in alle Bezirke des täglichen Werkens und Arbeitens. Das ist der eucharistische Mensch, der nichts mehr kennt, was er nicht zum Gottesdienst macht.“ In der gleichen Schrift, in der diese Abschnitte stehen und die zur Massenverbreitung geeignet ist, heißt es weiter: „Lebendige Pfarrfamilien. Das heißt vor allem: Volksliturgische Bewegung. Gestaltung des liturgischen Gottesdienstes in einer Form, die der Gesamtheit der Gläubigen verstehendes Mitfeiern ermöglicht. Erziehung einer liturgischen Gemeinschaft, von der aus in konzentrischen Kreisen die ganze Gemeinde wieder neu erfasst werden kann.“ Einige Jahre später, 1943, wird er dann sehr konkrete Formen der Gemeindeerneuerung vorgeschlagen, im „Oberrheinischen Pastoralblatt“

(Januarheft). Diese Wochen führte er durch in Heidelberg (St. Albert), in Berlin und anderswo.

Die Themen der Vorträge sind: Vom Geheimnis der Kirche, Die betende Gottsgemeinde, Die singende Gottesgemeinde, Das Opfer des Neuen Bundes, Die Gemeinde Christi in ihren Sakramenten, Die Liebesgemeinde Christi. Anschließend an die Vorträge wurden jeweils praktische Übungen im Beten und Singen gehalten. Damals schrieb Pfarrer Alfons Beil nach der abgehaltenen Woche u. a.:

„Wir haben uns selbst kennengelernt als Kirche im Kleinen, als die hier um diese Kirche St. Albert wohnende, in dieser Kirche, um diesen Altar versammelte heilige Gemeinde (vgl. Gedächtnisgebet zur heiligen Wandlung!). Und manche mögen beglückt erfahren haben, wie es befreit und bereichert, wenn man aus den engen Grenzen seines kleinen Ichs herustritt und sich als Glied der Gottes Wort hörenden, singenden und betenden Gemeinde fühlt und betätigt, zumal beim heiligen Opfermahl.

Wir haben insbesondere beten und singen gelernt ... Wir werden dem Herrn singen und jubeln in unseren Herzen. Aber die Freude des Gläubigen wird von selbst zum Dank.“

### Liturgische Fragen unter „getrennten Christen“

Das Mittleramt Jesu Christi und die Volksfrömmigkeit gibt den Anstoß zu einer „Zwiesprache“ im „Christkönigsboten“ 1935. „Geben wir es offen zu, dass in der Volksfrömmigkeit oft das Rankenwerk der Heiligenverehrung so stark wuchert, dass das Bild, dem der Rahmen dienen soll (das Bild Christi selbst) oft kaum mehr sichtbar wird. Der Absicht der Kirche entspricht dies durchaus nicht ...“ M. J. Metzger kommt zum Schluss: „Würden die evangelischen Katholiken und die katholischen Evangelischen sich die Hände reichen, so würden sie gemeinsam dienen können der evangelischen-katholischen Wahrheit vom einen Mittler Jesus Christus, dessen Opfertod sich gnadenhaft auswirkt und widerspiegelt in der wundersamen Gemeinschaft der Heiligen.“

Der oben genannte Artikel „Zwiesgespräch“ wird eingehend fortgesetzt in einer Schrift 1939/40: „Was trennt uns Christen? Offener Brief an einen evangelischen Mitbruder von Dr. Max Josef Metzger“. Er beginnt mit der Anrede: „Verehrter Bruder im Herrn!“

Daraus nun: „Sie haben, wie Sie schreiben, sich ehrlich bemüht, das katholische Denken und Leben nicht nur aus der Ferne, etwa aus mehr oder minder einseitigen Darstellungen in ihrer eigenen Literatur kennenzulernen ... Ja, Sie sind eigens im Urlaub in katholischen Gegenden gewesen, um das katholische Volk in seinem tatsächlichen Leben zu beobachten.

Der erste Anstoß ist ihnen die katholische ‚Liturgie‘. Aber sie meinten, was sie erlebt haben, das sei vielfach überhaupt keine ‚Liturgie‘, kein religiöses ‚Volkswerk‘ mehr, sondern eine starr gehütete Kette von nur ästhetisch eindrucksvollen Zeremonien, die der Priester am Altar verrichte, indes die Gläubigen sich einer ganz anderen ‚Andacht‘ hingeben, religiösen Gemeindeliedern oder zumeist Privatgebeten ...“

Wie entgegnet dem M. J. Metzger? Er lädt den Mitbruder ein, als Gast in Meitingen der täglichen Liturgiefeyer beizuwohnen. Er schildert die Art der Feier und nennt die Volksliturgische Bewegung, die seit Jahrzehnten mit immer größerem Erfolg daran arbeitet, diese Praxis immer mehr zum Gemeingut der Kirche zu machen. Volkssprache, Heiligenkult, Andachten, Frömmigkeitsübungen, Kitsch in den Kirchen werden genannt. Es geht nicht nur um Liturgie in dieser Druckschrift und nicht allein darum, dass vielleicht die Heiligen an Gottes Stelle angebetet würden... Doch köstlich ein biblischer Vergleich, dessen sich M. J. Metzger bedient: „Mag immerhin da und dort ein Überschwang zu tadeln sein, sicher hat der Herr es auch nicht übelgenommen, wenn zu seinen Lebzeiten die Hilfesuchenden sich nicht immer unmittelbar an ihn wandten, sondern sich der Fürsprache seiner Jünger versicherten. (Vgl. Joh 12, 21).“

Und wieder und wieder geht es in den Konferenzen und im Briefwechsel um das „Gottesdienstliche Leben“. M. J. Metzger 1941 in einem Antwortbrief an einen evangelischen Christen in Schweden: „Auch hier wird in den Kreisen der evangelischen Brüder vieles wieder lebendig gemacht an altem liturgischem Gut, so besonders von der ‚hochkirchlichen Bewegung‘ (F. Heiler) und der ‚Berneuchener Bewegung‘ (Stählin). Die ‚Ordnung der Deutschen Messe‘, die z.B. von den Letzteren im Johannes Stauda Verlag Kassel herausgegeben wurde, ist ein bedeutender Fortschritt in jeder Beziehung. Auch in Bezug auf das ‚Amt‘ und die ‚Verfassung‘ denkt man heute in evangelischen Kreisen vielfach anders als früher. Ich denke nur an das Buch des Führers der bekennenden Kirche von Berlin: Asmussen, Die Kirche und das Amt, Verlag Chr. Kaiser, München.“

### Entbehrte Liturgie in der Gefangenschaft

Wie ergeht es nun M. J. Metzger, wenn die lieb gewordene Übung der „täglichen Mitfeier“, wie er sie dem evangelischen Bruder schildert, nicht mehr möglich, ja sogar verwehrt ist? Ich habe die „Gefangenschaftsbriefe“ daraufhin nachgelesen und kann gar nicht alle Stellen wiedergeben, in denen er davon schreibt. Doch verweise ich auf sie<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> Max Josef Metzger, Christuszeuge in einer zerrissenen Welt. Briefe aus dem Gefängnis 1934–1944. Herausgegeben von Klaus Kienzler. Herder Freiburg 1990.

Advent 1939: „So feiere ich täglich im Geist und Wahrheit das ‚Heilige Opfer‘ des Gedächtnisses Seines Todes und Seiner Auferstehung, und was anders wäre mit Trost als das Wissen um Leiden und Tod dessen, der mir Seinen herrlichen Namen zu tragen verstattet hat ...“

26. 8. 43: „Wenn ich den Tag beginne mit dem Gedächtnis der heiligen Heilsgeheimnisse, so seid Ihr immer mit dabei im Memento der Lebenden...“

Einen Monat später: „Ihr könnt Euch denken, dass ich das tägliche heilige Opfer wohl sehr entbehrte, und doch wieder kann ich sagen, dass ich in der täglichen stillen Feier der memoria passionis Jesu Christi, wie ich sie Euch lehrte, für meine Seele fand, was sie brauchte.“

Nach der Verurteilung durch den Volksgerichtshof schreibt er im Rückblick auf dieses Geschehen am 14. 11. 43:

„So musste ich z.B. am Christkönigsfest des Sakramentes entbehren, wohl ein sehr schmerzliches Opfer, wenngleich ich mir wohl bewusst war, dass der Herr mir deshalb nicht weniger nahegekommen ist an diesem Tage.“

Mehr und mehr werden die Gedanken des Gefangenen zum Rückblick. Allerseelen 1943: „..., diese ganze Not der Kirche verlangte eine Erneuerungsbewegung.“ Als eine solche versteht er seine Gründung. Deren Ziele zu verwirklichen sieht er „auf dem Grund einer Neubesinnung auf das Gotteswort und das Sakrament des Herrn, also biblisch-liturgische Bewegung, auf diesem Grund dann Mitarbeit an der Lösung der großen Weltaufgaben bei der Begründung einer wahrhaften innerstaatlichen und zwischenstaatlichen sozialen Ordnung, nicht zuletzt durch all das Verwirklichung der Una Sancta, wie sie der Herr will, wie sie die Welt braucht.“

An dieser Stelle wird wieder einmal deutlich, wie aus dem liturgischen Geschehen Dienst in Kirche und Welt erwachsen kann.

### **Ausklingende und unvergängliche Liturgie**

Seinen 20. Weihetag feierte Dr. Max Josef Metzger am 12. Juli 1931. Ein Heimbewohner der damaligen „Trinkerheilstätte St. Johannesheim Meitingen“ schreibt darüber: „Nach dem Evangelium wandte sich unser Direktor an seine kleine, aber treue Gemeinde und führte etwa folgendes aus: 20 Jahre betete er nun das ‚Introibo ad altare Dei‘. Und mit jedem Tag sei es ihm eine neue Offenbarung geworden, mit jedem neuen Tag habe er es lieber und inniger gebetet und wolle es weiter beten in treuer Gottzugehörigkeit bis in ein Greisenalter, wenn ihm Gott ein solches schenke... Die Brüder und Schwestern (darunter versteht ja Dr. Metzger alle Christen und redet die vor ihm versammelte Gemeinde auch immer so an) möchten mit ihm beten, dass er in seinem Priesterleben ein so fruchtbarer Baum werden möge, von dem gerade im heutigen Evangelium die Rede sei.“

Dies als Rückblende zu seinem Priester- und Gemeindeverständnis. Das bisher Niedergeschriebene lässt vielleicht eine Linie erkennen bis zu seinem „Ostergruß“ aus dem Zuchthaus Brandenburg vom 6. 4. 1944:

„So jubeln wir trotz all des Jammers, der uns alle angeht, das ewige junge Alleluja aus vollem Herzen. Ich hoffe Euch mit der Beilage – Osterlied und -liturgie – eine kleine Osterfreude zu machen. ‚Nun singt in frohem Jubelklang!‘ Werdet ihr es singen?“

Kurz vor Vollstreckung des Todesurteils (17. 4. 1944) schrieb M. J. Metzger in einem Abschiedsbrief:

„Ich würde mich ja freuen, wenn das Gloria, das ich hoffe im Himmel singen zu dürfen, auf Erden verstärkt werden könnte durch die Volksämter, die Ihr von mir habt und die Osterlieder! Sie waren mein Letztes vor der Auferstehung, zu der ich durch den Tod des Herrn hindurch zu kommen hoffe (Röm. III 4).“

Sein Osterglaube, genährt von der Hl. Schrift und dem lebendigen Vollzug der Liturgie des gesamten Gottesvolkes, sieht sich ineins mit dem Lobpreis des Himmels. Er hält stand vor dem Fallbeil der Henker.

